

## Sie haben Soul, sind also keine Soldiers

Christoph Baumann und sein Hausquartett unterhalten wie eine dadaistische Schachpartie.

Von Peter Rüedi — Kunst als Lebenshilfe, Orientierungshilfe in einer immer unüberschaubarer werdenden Welt, eine Art Wesentlichkeitstraining in der allenthalben um sich greifenden Beliebigkeit: Fromme Sprüche dieser Art werden überall vorgebracht, wo sich Kultur unter Rechtfertigungszwang befindet. Also fast überall, wo's um die Frage geht, ob und unter welchen Voraussetzungen ihre staatliche Unterstützung notwendig sei. Tatsächlich ist es eine Weile her, dass der Idealismus in der Kunst ein Instrument zur Erziehung des Menschengeschlechts sah. Die Kunst hat sich autonomisiert und atomisiert. Das grosse Ganze ist nicht mehr in Sicht. Gefragt sind Ausschliesslichkeit, scharfe Einschränkung des Blickwinkels, Beschleunigung und Verdichtung durch Verengung der Wahrnehmung. Ein Standpunkt. Wer auf sich hält, pfeift drauf, was andere und schon gar die Nachwelt von seinen Hervorbringungen halten. Dachte die Moderne.

Die Postmoderne, die inzwischen auch in die Jahre gekommen ist, verkündete dagegen die Abschaffung von Geschichte und Hierarchien. Anything went. Die Kulturgeschichte als Fundus zur Möblierung der Gegenwart, Stilgeschichte als Baukasten zur Errichtung eines Metastils, einer Metastillosigkeit. Genug. Auch solch vage Spekulation über die Gezeiten der Kultur ist Konstruktion. Längst tanzt der Weltgeist nicht mehr in Hegels Dreivierteltakt, sondern legt jede Menge bizarrer Steps oder unabsehbarer Pausen ein. Vormoderne, Moderne, Postmoderne, Post-Post- oder Neo-Moderne: Wer blickt da noch durch. Nichts ist unmöglich.

Anlass zu solchem Irrflug ist der rätselhafte Titel der CD, auf der eine Band mit dem Titel «Hausquartett» eine höhere Art Jux und Tollerei vorführt: «Twelve Aspects of the post-modal Trauma». Von Christoph Baumann, Pianist, Komponist, Querdenker und Vertikaltänzer, wissen wir seit Jahrzehnten nicht, ist er mehr Zirkusdirektor oder Experimentallaborant, vegetiert sein Hirn oder denkt sein Bauch. Beides, meine ich.

Wie immer das enigmatische Programm zu verstehen ist, das der Titel nahelegt (ein Trauma der sogenannten Jazzszene will mir mehr der modale Imperativ nach Coltrane und in allen möglichen Exotismen scheinen): der suitenartige Ablauf, den Baumann

mit dem Altaxotonisten Christoph Merki, dem Bassisten Hämi Hämmerli, dem Drummer Tony Renold durchfliegt, durchstolpert oder als Crash-Kurs durchschlingert, ist durch Anklänge an Ellington («Come Sunday») und andere strukturiert und durch Stücke unter der Affiche «Daily Trouble I-V», («DT in Latin Mood», «Die Individualisten», «Got Time to have a Shower for the Wedding», «After the Car Crash», «Splitter»). Das klingt nach real existierendem aargauischem Jazz-Sauglattismus, ist aber nicht die (auch von Baumann gelegentlich nicht ungerne bediente) krachende Sammlung von musikalischen Witzen, sondern eine gleichzeitig verspielte und intelligente Übung in kollektiver Spontaneität: unterhaltend wie eine dadaistische Schachpartie.

Merki ist mal ein aus allen Nähten platzender, mal ein cool ziselierender Altist. In seinem anderen Leben ist er ein guter Schreiber. Seine Kritiken im *Tages-Anzeiger* zeichnen sich dadurch aus, dass sie auch Ausdrucksformen würdigen, die von seiner Ästhetik weit abliegen. Als Instrumentalist befindet er sich wie *the indestructible* Hämmerli und Renold auf dem groovigeren Flügel des Unternehmens, während Baumann, ein Liebhaber gebrochener oder freier Rhythmen und also ein erfahrener Swing-Saboteur, dem Ganzen eine Handschrift gibt, über die sich ein Amerikaner als «very European» mokieren würde.

Entstanden ist die Musik über Jahre, während regelmässiger Auftritte in zwei Badener Lokalen: freie Improvisation, aber in einen Raster von mehr oder weniger verbindlichen Absprachen gehängt. Eine «Provinzproduktion», wenn wir so wollen, aber keineswegs provinzielle Musik. Baumann mag zuweilen das Seine dazu beitragen, dass er als «petit poète du coin» wahrgenommen wird. In Wahrheit steht er mit den Füßen im heimischen Garten, und der Kopf ragt ins Universum. Vielleicht nicht gerade der Robert Walser der improvisierten Musik. Aber sicher ein Verwandter von Marthaler, Häusermann & Co.



Hausquartett: Twelve Aspects of the post-modal Trauma. Brambus 200597-2